

Wiemeler Dampfboot.

№ 41.

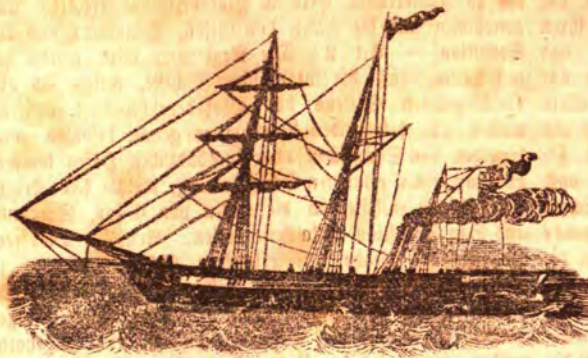
1874.

Mittwoch,

den 18. Februar.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 2 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik.

Den 18., Mittags 12 Uhr, am Fischmarke Verkauf eines Brabderfahrns. Den 19., Vorm. 10 Uhr in Schernern Verkauf von Bauholz und Reisig.

Ideal und Wirklichkeit.

Dem „V. Bdrf. Cour.“ entnehmen wir folgenden Artikel, weil wir unsere Meinung über die Sache darin ausgesprochen finden.

Der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen hat in St. Petersburg und Moskau Deputationen der im Reich lebenden Deutschen empfangen, die dem Gefühl der Freude über die großen geschichtlichen Thatfachen Ausdruck gaben, welche das letzte Jahrzehnt Deutscher Geschichte gezeitigt hat. Mit Interesse hat man in der Heimath diese Sympathiebeweise der im Auslande lebenden Landsleute aufgenommen, mit Interesse wegen der Thatfache selbst, mit Interesse für den Vertreter unseres Kaiserhauses, dem sie galten.

Zu gleicher Zeit schrieb der alte Kämpfer für Volksrechte, der Idealist politischer Mäßigkeit, Johann Jacoby seinen Ablagebrief an die Wähler des Leipziger Landkreises, die ihm ein Mandat für den Deutschen Reichstag anvertraut hatten. Er spricht in diesem Brief von seinem Einspruch gegen die Verfassung des Norddeutschen Bundes, die jetzt Reichsverfassung genannt wird, von seiner Unlust, an den parlamentarischen Kämpfen im Preussisch-Deutschen Kaiserreiche Theil zu nehmen.

Hier ist Alles Sache der Anschauung des Temperaments und ein wenig der Verhältnisse. Johann Jacoby war der mutige Kämpfer für Volksrechte im absoluten Staat, — sein größtes Verdienst war seine Unerblichkeit. Er sprach laut, als Alles flüsterete. Es waren keine neuen Ideen, welche er in seinen „Vier Fragen“ in die Welt warf, sie waren nicht hervorragend geistreich stilisirt. Alles war knapp, verständlich fast nüchtern an dieser Schrift. Das Aufsehen, welches sie erregte, galt ihrer Kühnheit. Auch diese Unerblichkeit war es, die den Autor der vier Fragen, das historische geworden: „das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen,“ Friedrich Wilhelm IV. zurufen ließ.

Aber das Unglück: die Wahrheit nicht hören zu wollen, haben nicht nur die Könige, sondern mitunter auch gefinnungstreue Demokraten. Bei Königen — es ist wahr! — kann diese Abneigung gegen die Wahrheit sehr unglückliche Folgen — für Andere haben, dennoch ist es bei ihnen, den von Jugend auf nur einseitig Gebildeten und Berühmten fast verzeihlich. Wenn aber Demokraten, die auf der Höhe philosophischer Bildung stehen sollten, ihre Ueberzeugungen schließlich zum Dogma erheben und für ihre Lehrlinge die Infallibilität erklären, so ist das, wenn sie sich dadurch auch nur selbst Schaden zufügen, dennoch unverzeihlich.

Johann Jacoby schmollt mit der Geschichte, daß sie nicht seine Wege gegangen ist, daß sich die Ereignisse nicht wie ein Rechen-Exempel vollzogen haben, dessen Factoren demokratische Glaubenssätze und dessen Facit die Eine und untheilbare Republik geworden ist. Er glaubt, wie Voltaire's Candide an die beste aller Welten und weil er an diese ideale Welt und ihren Volksstaat, in dem Alles gleich ist, was Menschenanlich trägt, glaubt, weil keine Enttäuschung, welche die Wirklichkeit ihm bereitet, ihn diesem Glauben abwendig zu machen vermag — darum mag er nichts mit alledem zu thun haben, was um ihn her vorgeht. Er hat den alleinigmachenden Glauben, — daß Millionen Menschen ringsumher leben, streben, wirken, sich ihr Dasein nach Ähnlichkeit erfreulich zu gestalten suchen, das kümmert ihn nicht — er protestirt gegen die Wirklichkeit. Gibt es etwas Unrührbareres, ja etwas Annahmenderes? Wir haben hier ein Beispiel, daß ein ursprünglich hochachtbares Streben durch maßlose und nicht eben berechnete Schmeichelei — denn nicht nur die Könige sind von Schmeichlern umgeben — aus der Bahn gelenkt wor-

den ist. Johann Jacoby legt seinen Worten, seinen Protesten, seinen Handlungen oder vielmehr Unterlassungen eine Bedeutung bei, die sie in Wirklichkeit nicht haben, es sei denn, als das unerfreuliche Beispiel von den verheerenden Wirkungen des Partei-Dogmatismus.

Und dennoch geben wir zu, daß es einen erhabenen Standpunkt giebt, bis zu welchem sich ein Kämpfer für die idealen Güter der Menschheit emporheben kann, zu dem das Geräusch des Kampfes nur noch gedämpft emporhallt, einen Standpunkt, von dem aus man, dem Leben und Treiben dort unten, der wirklichen Welt, abgewendet, nur noch den Blick zu den sonnigen Höhen des Idealen erhebt. Wer sich bis zu solchem Standpunkt emporgeschwungen, der schafft in unsterblichen Werken der der Menschheit oder seiner Nation dauernden Gewinn. Stimmt, so fragen wir, der wackere Streiter im Osten, solchem Standpunkte bei? Keineswegs, er betrachtet die Politik nach wie vor als seine Aufgabe, er will wirken und — merkwürdige Inconsequenz bei einem so auf die Consequenz seiner Handlungen und Worte bedachten Mann! — eingreifen in den Lauf der Dinge, die er doch nicht billigt, nicht anerkennt; er ist keineswegs der Mann, der wissenschaftlichen Theorie, sondern ein Mann des politischen Lebens.

Er ist ein Idealist, sagt man — aber seine Ideale sind Doctrinen, er ist ein Idealist der Mäßigkeit. Sein Ideal eines Deutschen Volksstaates ist nicht das unsere, es mag demokratisch sein, aber Deutsch ist es nicht. Die Ideen von 1789 würden in Deutschland doch eine andere Gestalt gewonnen haben, wie in dem Frankreich von 1793. Ein Zug der Phantasie, des Gemüthslebens geht durch unser Vaterland, der dem abstracten Radicalismus abhold ist. Wir lassen uns an der bloßen Erhit in der Erscheinungswelt nicht genügen, sollen die Dinge uns behagen und befriedigen, so muß auch unser ästhetisches Gefühl von ihnen angesprochen werden.

Jacoby's Haltung verletzt das Gefühl, läßt die Phantasie unbefriedigt. Deutschland freut sich der Einheit, die es errungen und fürchtet die Gewalt nicht, die dazu angewendet wurde. Die Deutsche Demokratie ist bereit zu dem ersten Kampfe für den freiheitlichen Ausbau des Reiches, aber sie liebt und verehrt auch den Kronprinzen des Deutschen Reiches und erfreut sich der Sympathiebezeugungen, die demselben im Auslande zu Theil wurden.

Deutsches Reich.

In Berlin, 14. Februar. Der Bericht der Herrenhauscommission über das Civilhegegesetz liegt jetzt vor und enthält in einer großen Reihe untergeordneter auch eine Anzahl principiell wichtiger Abänderungsvorschläge bezüglich des vom Abgeordnetenhaus festgestellten Entwurfs. Nach dem Vekteren z. B. sollten die Amtsbezirke der Standesbeamten einen oder mehrere Gemeinbezirke umfassen und die Abgrenzung dieser Bezirke auf Vorschlag des Kreisausschusses durch den Oberpräsidenten erfolgen, denen auch die Bestellung der Standesbeamten übertragen war. Dem gegenüber wünscht die Herrenhauscommission, daß in den Stadtgemeinden die Geschäfte des Standesbeamten von dem Bürgermeister wahrzunehmen seien und in den Landgemeinden die Abgrenzung der Standesamtsbezirke und die Bestellung der Standesbeamten auf Vorschlag des Kreisausschusses erfolge. Zu dem Paragraphen, welcher bestimmt, daß im Falle eines besonderen Bedürfnisses das Amt eines Standesbeamten auch anderen als Gemeinde- und Bezirksbeamten übertragen werden darf, wünscht die Commission ausdrücklich hinzugefügt zu sehen; jedoch nur mit deren Einwilligung. Eine wesentliche Aenderung wird bezüglich der Paragraphen 6 und 8 der Vorlage beantragt, welche die Aufsicht über die Ausführung der Standesbeamten dem Einzelrichter (Amtsrichter, Gerichtscommissarius) übertragen wissen wollten, und die Form der Eintragung regeln. Der neu vorgeschlagene Paragraph 6 will die Aufsicht dem Kreisausschuß und dem Verwaltungsgericht übertragen

* Der Deutsche Botschafter Graf Arnim hat, wie uns aus Paris mitgeteilt wird, sogleich am Tage nach seiner Rückkunft den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Herzog von Decazes einen Besuch abgestattet, wird jedoch erst in etwa vierzehn Tagen die Botschaft wirklich wieder übernehmen. Seine Beziehungen zu der dortigen Regierung sind so gut, wie je zuvor und insbesondere hat man auf der Deutschen Botschaft den günstigen Eindruck constatiren können, welchen die Zusage der Kaiserin Augusta, auf dem Ball des hiesigen Französischen Botschafters zu erscheinen, in maßgebenden Pariser Kreisen hervorgebracht hat.

* Bis heut Abend waren beim Reichstage nur die Vorkühnigen Abgeordneten angemeldet und zwar die Abgeordneten Lauth, Eduard Leusch, Vougniet, Dr. Abel, Dupont des Loges und Germain. Es fehlen auch die Gläubigen Mitglieder des Parlaments, nämlich Hartmann, Winterer, Häffels, Söhlein, Abbe Gerber, Abbe Simonis Raef, Philippi und Graf von Schauenburg. Daß von den fünfzehn Vertretern des neuen Reichslandes nur die sechs Vorkühnigen sich angemeldet haben und die neun Gläubigen bis jetzt ausgeblieben sind, ist ohne Zweifel nicht Zufall.

* Wenn bis zum Montag der liberalen Fraction und den conservativen Parteien des Reichstages gelingt, zum Reichsmilitärgezet eine bestimmte Stellung zu gewinnen, so wird sich die übermorgen beginnende Generaldiscussion des Entwurfs wesentlich abkürzen lassen. Der Schwerpunkt der Vorlage liegt in deren ersten Paragraphen, welcher die Friedenspräsenzstärke des Heeres festzustellen hat. Ohne Zweifel geht der Gesetzentwurf zur Vorberathung an eine besondere Commission.

* Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat S. M. der Kaiser von Rußland die Absicht zu erkennen gegeben, gegen Ende April d. J. dem Englischen Hofe und dem neuerwählten jungen Paare einen Besuch abzustatten, bei welcher Gelegenheit er auch einige Tage in Berlin zubringen wird, falls die Reisebedingungen Kaiser Wilhelms den Aufenthalt des Vekteren in seiner Residenz nicht bereits abgebrochen haben.

Ueber die sogenannte „Reichsacht“ mit Bezug auf die etwaigen weiteren Gesetze gegen die renitenten Bischöfe ist in der Presse eine ganz unnötige Polemik entstanden. Von der „alten Deutschen Reichsacht“, deren Gegenstand vogelfrei erklärt wurde, war niemals die Rede. Es verhält sich mit der Sache, wie folgt: Angefichts mehrfachen schwankender angeblich officieller Lesarten in der Presse über das fragliche Gesetz war bemerkt worden, wie sich zeigt mit Recht, daß darüber offenbar noch kein Beschluß gefaßt sei, jene Angaben daher durchweg verkrüht schienen. Bald sollte eine Internirung der Bischöfe, bald eine Landesverweisung ins Auge gefaßt sein. Ueber diese letztere eventuelle Maßregel schrieb ich am 21. Januar, man habe sie gesprächsweise und der Kürze wegen „Reichsacht“ genannt. Ich fügte am 23. hinzu, daß die Maßregel der Landesverweisung, weil das Deutsche Indigenat berührt, auch in liberalen Kreisen hier und da Bedenken hervorriefe. Das war Alles. Von der „alten Deutschen Reichsacht“ war also niemals weder direct noch indirect gesprochen worden. Jetzt curirt über das fragliche Gesetz wieder eine neue Version in den Blättern, welche zu discutiren in diesen Zeit sein wird, wenn zuverlässigere Angaben darüber vorliegen. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ warnt heute Abend ausdrücklich vor verkrühten Zeitungsangaben.

Rußland.

Auf die Deutsche Bevölkerung der Russischen Ostseeprovinzen hat besonders ein Paragraph des neuen Wehrpflichtgesetzes einen nicht angenehmen Eindruck gemacht, es ist der § 57. Während nämlich für diejenigen jungen Leute, welche als „Freiwillige“ in die Armee treten wollen, die Verbringung eines Reisezeugnisses der Prima eines Gymnasiums, resp. einer Realschule genügt, verlangt der besagte Paragraph von denjenigen jungen Männern welche ihre Ausbildung auf Unterrichtsanstalten genossen, in denen

ab 5 uojsk oad eozung . . .
Comptoir No. 3

**Schluss der Ausstellung.
Makart's Abundantia.**
Im grossen Börsensaale.
Scute zum letzten Male.
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 2—4 Uhr.

**Armen-Unterstützungs-Verein zur Ver-
hütung der Bettelei.**
Von Herrn **R.** sind dem Asylhause 2 Fuhren Brenn-
holz und von Herrn **Surgles** das Abfahren geliefert
worden, wofür besten Dank sagt
der Vorstand.

**Armen-Unterstützungs-Verein zur Ver-
hütung der Bettelei.**
Die geehrten Mitbürger, welche aus dem Verein ge-
treten sind, werden um gefällige Rückgabe der Vereins-
schilder gebeten. Der Vereinsbote ist beauftragt, dieselbe
gegen Erstattung von 6 Sgr. in Empfang zu nehmen.
Der Vorstand.



Memel-Königsberg.
Hiemit die ergebene Anzeige, daß sofort nach eröff-
neter Schifffahrt die neuen eisernen Schraubendampfer
„Phoenix“ & „Germania“
ihre regelmässigen Tourfahrten wieder aufnehmen und sowohl **Passa-
giere als Güter zu billigen** Sätzen befördern werden.
Robert Meyhöfer,
Königsberg i. Pr.

Der Ausverkauf
des **Hermann Jäger'schen Concurß-Lagers**
wird täglich zu ermäßigten Preisen fortgesetzt, auch sind die auf vielfachen Wunsch noch angeschafften Artikel bereits
angekommen.
NB. Am 1. April d. J. hört das Geschäft ganz auf.

Der Ausverkauf
des zur Herm. Wittenberg'schen Konkursmasse gehörigen
Waarenlagers wird zu weiter herabgesetzten Preisen
fortgesetzt.
Der Verwalter.
Schlepps.

**Blühende Camellien i. v. Farben,
Spacinten, Maiblumen, Veilchen u. f. w.,
Blumen-Bouquette, reich an Blumen, empfiehlt
billigt**
C. Schucht. Steinthorstraße 16.

Sehr schöne Englische Seife
ist billig zu verkaufen Ballaststraße Nr. 1.
M. Daumann, Wittwe.

Umzugshalber Ausverkauf.
Ich verlege nach kurzer Zeit mein **Cigarren-,
Taback- & Pfeifen-Geschäft** aus dem Lieben-
thal'schen Hause, Börsenstraße 1—4, nach dem Hause
der Frau **F. Weiss**, Ribauerstraße Nr. 25 (früher
Treders'sche Local) und verkaufe inzwischen, um mein
Lager möglichst zu räumen, zu billigsten Preisen.
Eduard Lehr jun.

Meine eigenen, als dauerhaft bekannten
Strumpfwaren-Fabrikate,
Woll-Hemden, Jacken und Tricots, Leibbinden in allen
Größen, wollene Socken und Seemanns-Strümpfe und
meine sonstigen Artikel empfehle in bester Qualität und
Auswahl.
F. Wieland,
Friedrich-Wilhelmstraße 14—15.

Alle Nähereien
auf der Maschine, Wäsche, Steppereien u. f. w. werden
billig ausgeführt von
Johanne Rothard,
grüne Straße 16, oben.

Auction.
Montag, den 23. Februar c.,
Nachmittags 2 Uhr
und folgende Tage im Vöckermeister Schulz'schen Hause
Polangenstraße werde ich
2 Spazierwagen, 2 Arbeitswagen, Schlitten, Sielen,
Stallgeräthschaften, 1 bedeutende Partie Heu, Fische,
Stühle, Sophas, Bettstelle, Bette, Schränke, Bilder,
Glas- und Porzellanfachen, sowie verschiedene Vöcker-
utenfilien und sonstige Wirtschaftsgegenstände in öffent-
licher Auction meistbietend verkaufen.
Sablowsky, Auctionator.

Mittwoch, den 18. d. M., Vorm. 12 Uhr,
soll am Fischmarke dicht an den Heulähnen ein Brader-
Kahn meistbietend durch mich verkauft werden.
Bergau, Kreis-Gerichts-Executor.

Freitag, den 20. Februar c., 12 Uhr
Mittags, soll vor dem Rimkus'schen Krüge in Nimmer-
fatt ein **Sopha** in öffentlicher Auction gegen sofortige
Baarzahlung durch mich verkauft werden.
Drinkmann, Landreiter.

Freitag, den 20. d. Mts., Vormittags
10 Uhr, sollen auf Süderspize und am Seestrande
16 Stück Rundhölzer, 3 Planken und ein Handlahn in
öffentlicher Auction gegen gleich baare Bezahlung durch
mich verkauft werden.
Wittowsky, Executor.

Sonnabend, den 21. d. Mts., Vormittags
10 Uhr, sollen in Schwarzort und am Seestrande beim
Värenkopf 230 Stück Dielen und 4 Stück Rundhölzer in
öffentlicher Auction gegen gleich baare Bezahlung durch
mich verkauft werden.
Wittowsky, Executor.

Ein gut erhaltenes **Schreibesecretär** und eine
Roßhaar-Matratze sind zu verkaufen
Norder-Huk No. 3.

Blühende Camellien,
prächtige **Azaleenbäumchen, Vor-
beer-Schneeball, gefüllte Kirschen,
gefüllte Primula, Maiblumen,
Alpenveilchen,** sowie viele andere Blumensträuße von
nur feinen Blumen billig und schön. **A. Merkert.**

Zwei Herrenmasken
zu vermieten Ballaststraße 3.
Einen Lehrling fürs Kurzwaaren-
Geschäft sucht
Gustav Beymel.

Ein Mädchen zum Nähen, kann sich melden bei
F. Stantien, am Theater.
Ein treues ordentliches Mädchen für die
Küche, das gute Zeugnisse aufzuweisen hat,
kann sich melden bei
A. E. Krieger.
Ein anständiges, reinliches Dienstmädchen wird zum
1. März gesucht
Kreuzstraße Nr. 5.
Ein ordentlicher, zuverlässiger Kutscher kann zum
1. März eintreten
Neuer Park Nr. 6.

Ein ordentl. Hausmann
kann sich melden bei
E. Vohleit.
Zwei tüchtige Kutscher werden ge-
sucht. Mel-
dungen werden entgegengenommen auf dem 1. Mühlenplatze
in Schmelz bei
Kurtius.

Sonntag früh ist ein einzelner **Stiefel** gefunden,
abzuholen
Marktstraße 48—49.
Ein brauner, seidener Regenschirm mit stählernen
Patent-Rippen ist von **A. C.** in einer Behausung ver-
gessen worden; sollte derselbe vorgefunden werden, bittet
man ihn Turnplatz Nr. 2 links gefälligst abzugeben.

Gesucht wird von einer kinderlosen Beamten-
Familie vom 1. April oder Mai c.
eine Wohnung von 2 Stuben oder Stube und Cabinet
auf dem Roßgarten oder in der Polangenstraße. Offerten
werden in der Expedition dieses Blattes entgegengenommen.

Eine kleine Wohnung in der Nähe
der Posten-
oder Löpferstraße wird von einem einzelnen Herrn zu mieten
gewünscht. Nähere Auskunft in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermieten.
Marktstraße Nr. 19 sind zwei parterre Zimmer, sehr
passend zum **Comptoir** vom 1. April mietfrei. Näheres
bei
Hugo Scharffenorth.

Eine Wohnung
für eine kleine ruhige Familie zu vermieten Nischhof Nr. 1.
Bäckerstraße 5—6 ist eine Wohnung von 3 Stuben
nebst allem Zubehör zu vermieten. Näheres zu erfragen
dieselbst 2 Treppen hoch.

Eine obere Wohnung von 2 Stuben ist an eine
kinderlose Familie zu vermieten und am 1. Mai d. J.
zu beziehen Breite Straße Nr. 30
E. Kalhorn.
Ein möbliertes Zimmer nebst Cabinet ist zu vermieten
Fuhrmannsstraße Nr. 1., 1 Treppe.

Zu dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns
Friedrich Wilhelm Bonk zu Memel, haben folgende
Gläubiger nachträglich Forderungen angemeldet. 1. Der
Kaufmann Richard Bölk zu Stettin 5 Thlr. 8 Sgr.,
2. der Kaufmann J. D. Majowsky zu Königsberg
183 Thlr. 23 Sgr., 3. der Handlungs-Commis J. La-
branz hier 40 Thlr. Der Termin zur Prüfung dieser
Forderung ist auf den

2. März c., Vormittags 10 Uhr,
vor dem unterzeichneten Commissar im Audienzzimmer Nr.
18 anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre For-
derungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.
Memel, den 12. Februar 1874.

Königl. Kreisgericht.
Der Commissar des Concurßes.
Schwarz.

Bekanntmachung.
Eine abgepändete silberne Taschenuhr soll
Sonnabend, den 21. Febr. 11¹/₂ Uhr,
in Communal-Bureau I. des Magistrats öffentlich verkauft
werden.
Memel, den 13. Februar 1874.
Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Küß** in Memel.
Beilage.

Mehrer Aechtel Eichenlobenholz
stehen auf dem **Deggim'schen** Plage billig zu ver-
kaufen. Näheres
Friedrichsmarkt Nr. 13/14 unten links.

**Starkes Eichen- und Birken-
Kloben-Holz**
billigt
Grabenstraße Nr. 7/8.

**Beste Schottische
Maschinen = Kohlen**
empfehl billigt
Franz Born.

Stroh-Hüte
zur Wäsche nimmt entgegen
A. Döring.

Gute frische Milch ist täglich zu
haben Haffstraße 4.

Eine Partie Fundamentsteine
ist billig zu haben
Breite Straße 21.
Zwei brauchbare hölzerne Pumpen à 17 Fuß
lang, sind zu verkaufen bei
H. R. Richter, Süderhof.

Von **Goldband** und **Goldfittern** ist noch
etwas vorräthig und empfehle selbiges, um zu räumen,
zu billigsten Preisen.
Emmy Fischer,
Löpferstraße 5.

Die Handels = Gärtnerei,
Graben-Strasse No. 8
empfehl **Camellien, Flieder, Maiblumen,
Cinerarien, gef. Primel, Spacinten, Tul-
pen, Crocus u. f. w., abgeschnitten und in
Töpfen.**
Bouquets — Sämereien.

Beilage zu No. 41. des Memeler Dampfboots.

Mittwoch, den 18. Februar 1874.

dn. Unser St. Petersburger Correspondent schreibt uns vom 10. Februar: Von einem Rücktritt des General-Adjutanten Potapoff, General-Gouverneur der westlichen Provinzen, von seinem Posten, ist hier keineswegs die Rede, wie in der „Augsb. Allg. Ztg.“ Nr. 32 mitgeteilt worden ist, und noch weniger ist die Angabe von seiner geschwächten Gesundheit richtig, wovon sich Jedermann leicht überzeugen konnte, da der General Potapoff noch neuerdings alle Feste während der letzten Vermählungsfeierlichkeit hier in Petersburg mitgemacht hat. Er wird in jener Correspondenz übrigens auch fälschlich General-gouverneur der „Dniep-Provinzen“ genannt; das ist er nicht, sondern General-Gouverneur von Wilna, Kowno und Grodno, welche allerdings an die Dniep-Provinzen grenzen. In den Dniep-Provinzen, also Kurland, Livland und Estland ist Fürst Bagration (Peter Romanowitsch) General-Gouverneur. Ebenso irrig ist die Angabe derselben Correspondenz, daß die Gräfin Tolskoi, welche bei Gelegenheit der Vermählung Ihrer Kaiserlichen Hoheit, der Großfürstin Maria, den Katharinen-Orden erhalten hat, eine Tochter des Ministers des öffentlichen Unterrichts sein soll. Die Gräfin Tolskoi ist zwar eine Verwandte des Ministers, steht aber beinahe in demselben Lebensalter wie er und hat diese Auszeichnung dafür erhalten, daß sie die Gouvernante der jungen Großfürstin, jetzt Herzogin von Coburg, gewesen ist. In diesen Dingen sollte man doch etwas besser unterrichtet sein, oder sich für jeden einzelnen Fall besser unterrichten, wenn man Nachrichten von hier in auswärtige Blätter von solcher Bedeutung schickt, wie es die „Augsb. Allg. Ztg.“ ist! Wenigstens erwecken so irrthümliche Angaben kein besonderes Vertrauen für die Bemerkungen und Urtheile, welche solche Correspondenten an ihre Nachrichten knüpfen. Auch die Anwesenheit unseres Gesandten in Constantinopel, des Generals Ignatieff, hier, werden allerlei Combinationen geknüpft, denen in der That jede Berechtigung fehlt. So heißt es in Nr. 3380 der Wiener „N. f. P.“, General Ignatieff werde nicht mehr auf seinen Posten nach Constantinopel zurückkehren, sondern zunächst den Gesandtschaftsposten in London übernehmen, sei dann aber zum Nachfolger des Fürsten Gortschakoff als Reichskanzler bestimmt. So viel hier in wirklich unterrichteten Kreisen bekannt ist, kehrt General Ignatieff demnächst ganz bestimmt auf seinen Posten in Constantinopel zurück, den er bisher mit so gutem Erfolg und ganz den Intentionen Sr. Maj. des Kaisers entsprechend verwaltet hat; denn zu keiner Zeit sind die Verhältnisse zwischen Rußland und der Türkei besser gewesen, als seit General Ignatieff Rußland dort repräsentirt. Die „Neue freie Presse“ ist aber wenigstens nicht von hier aus mit dieser Nachricht getäuscht worden, sondern hat sie aus der „Dniep-Zeitung“ entnommen, deren Rußischen Correspondenten sie einen solchen bezeichnet, der gewöhnlich sehr gut über Rußische Verhältnisse unterrichtet ist. Das wird Niemand sagen, der diesen Correspondenzen der „Dniep-Zeitung“ nur mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt ist, denn sie tragen erkennbar den Stempel, in den Kreisen der Ultra-Polen geschöpft zu sein, sind also jedenfalls wenigstens tendenziös, wenn nicht überlegt feindlich. Seit drei Jahren sind diesem Correspondenten der „Dniep-Zeitung“ bereits wiederholt die wesentlichen Unrichtigkeiten und Entstellungen nachgewiesen worden. Es würde sich auch kaum lohnen, dies aufs Neue zu thun, wenn nicht andere Blätter unter derselben irrigen Voraussetzung ihre Nachricht aus den Polnischen Correspondenzen der „Dniep-Zeitung“ schöpften. Ganz dasselbe läßt sich von einer anderen Nachricht der „Dniep-Zeitung“ in ihrer Nr. 60 sagen wo es heißt: daß 16 Priester der griechisch unierten Kirche, die sich dem Bischof Papiel widersetzen, weil er den griechisch unierten Ritus von katholischen Ceremonien losmachen will, vor Militärgericht gestellt worden sind. Dergleichen kirchliche Streitigkeiten haben in Rußland noch nie zur Kompetenz der Militärgerichte und eben so wenig zu derjenigen der Civilgerichte gehört. Allerdings können dergleichen renitente Geistliche, nach unsern Gesetzen auf administrativem Wege zur Verantwortung gezogen und wenn überwiesen, die Verbüßung gegen die Autorität des Bischofs aufgehoben zu haben, auch des Landes verwiesen werden. Von einem Militärgerichte oder auch nur militärischen Formen des Verfahrens, ist in solchen Fällen auf keine Weise die Rede, wohl aber von sofortigem, sehr nachdrücklichen Einschreiten der Verwaltungsbehörden, wenn irgendwo im Reiche der religiöse Friede bedroht ist, den aufrecht zu erhalten die Rußische Regierung jeberzeit als eine ihrer wichtigsten Pflichten betrachtet hat und sich eben deswegen auch der besten Resultate in dieser Rücksicht erfreut.

Provinzielles.

— Aus Unglück entsteht oft Glück, wie folgender Vorfall beweist. Im Kirchdorfe Widminnen, Kreis Löwen, herrschte bekanntlich im vergangenen Sommer die Cholera

so arg, daß fast die Hälfte der Einwohner ausstarb. Es blieb eine Anzahl Waisenkinder zurück und wurde die öffentliche Mithätigkeit zur Unterbringung derselben in Anspruch genommen. Ein Knabe von 10 Jahren ist von einem reichen adeligen Besitzer am Rhein adoptirt, die anderen Waisen sind auch zum Theil an Kindesstatt angenommen, zum Theil in öffentlichen Waisenhäusern untergebracht. Sämmtliche Kinder stammen von ganz armen Leuten her und eröffnen sich ihnen jetzt doch eine andere Aussicht für die Zukunft, als sie in ihren früheren Verhältnissen zu erwarten hatten. (Z. 3.)

Ragnit, 9. Februar. [Neues Bahnproject.] Auf Anregung des landwirthschaftlichen Vereins Piltallen ist endlich in dem hiesigen landwirthschaftlichen Kreisvereine Ragnit-Lilfit eine Idee zur Reise gelangt, die für unsere an der Chinesischen Mauer des Nachbarlandes grenzenden Kreise von so weittragender Wichtigkeit ist, daß wir sie nur mit Freuden begrüßen und alleseitig wärmster Theilnahme empfehlen können. Von der lang ersehnten Vollendung der Insterburg-Lilfiter Bahn nach Memel können wir auch selbst für Memel den erwarteten Vortheil nicht einsehen; eine Zweigbahn Insterburg-Memel ist als Concurrenzbahn von Königsberg ohne Bedeutung, während alle weiteren Zukunftspläne nur Verbindungen im Auge haben, die entweder den directesten Verkehr mit Memel, oder eine zweite nächste Communication des Rußischen Reichs mit Königsberg (via Lauroggen-Lilfit-Labiau) schaffen sollte. Wenn wir auch für die Zukunft diesen Projecten unsere Sympathien zuwenden mögen, so liegt jetzt doch ein alleseitig bedeutungsvollerer Plan vor, eine Verbindung der Rußischen Hauptbahn von Wirballen, resp. Wilkowitz via Piltallen-Ragnit mit Lilfit, wodurch dem mächtigen Rußischen Export der nächste und directe Weg zum Hafen Memel eröffnet und gleichzeitig unseren Kreisen eine lang erwünschte Verkehrsbahn gegeben wird. Freilich haben wir vorläufig nur die Idee vor uns, aber es ist nicht zweifellos, wenn die Städte Memel und Lilfit, vereint mit den Kreisen Ragnit-Piltallen, auf dem Wege der Petition vorgehen und dem früheren Beispiele der Memeler im Ausscharen folgen, daß dann die Staatsregierung sich endlich zum Bau dieser Bahn bereit finden lassen dürfte. (Z. 3.)

Offene Augen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Fortsetzung.

„Ja, es ist aus mit ihm“, flüsterte der Andere. „Bist Du auch sicher?“ „O, Du weißt, ich habe scharfe Augen.“ „Sei nicht unvorsichtig! Ich fürchte, er lebt noch.“ „Gib her, ich will ihm den Gnadenstoß geben“, und der zweite Ankömmling langte nach dem Messer. „Still, wir haben keine Zeit zu verlieren. Es kommen Leute, sie sind schon ganz nahe. Wir haben durch Dein Geschwätz ihr Kommen überhört.“ flüsterte der Andere und zog hastig seinen Genossen mit sich fort.

Wirklich näherten sich jetzt zwei Wanderer. Als sie an der Stelle des Verbrechens ankamen, stolperte der Eine über einen Gegenstand, bückte sich und rief halb lachend: „Schöne Geschichte, da liegt ein Betrunkener.“

Der Zweite beugte sich jetzt ebenfalls über den am Wege Liegenden herab, aber im nächsten Augenblick stieß er einen schmerzlichen Schrei aus: „O Gott, so hat mich meine Ahnung nicht getäuscht! Mein armer, armer Freund!“ und er warf sich laut schluchzend über die Leiche des Pfarrers.

Es war der Maler Richard. Von einer unerklärlichen Unruhe getrieben, hatte es ihn nicht in der Hauptstadt geduldet; er war wie von geheimnißvollen Mächten fortgezogen worden. „Seine Seele verlangt nach mir, ich ahne es“, sagte er sich, „der arme Greis fühlt sich tief vereinsamt und unglücklich, oder es droht ihm eine Gefahr; ich muß zu ihm eilen.“ Und ohne sich weiter über seinen Entschluß Rechenschaft zu geben, hatte er sich rasch auf den Weg gemacht.

Obwohl er diesmal sehr spät und völlig unerwartet im Pfarrhause eintraf, wußte er doch, daß er den alten Herrn nicht stören würde, der gewöhnlich bis tief nach Mitternacht aufblieb. Unterwegs hatte sich zu dem jungen Künstler ein Arbeiter gefunden, der im nächsten Dorfe einen Besuch machen wollte. Im Geplauder mit dem aufgeweckten, muntern Burischen hatte der Maler seine Unruhe, seine innere Angst etwas vergessen; er kam sich selbst ein wenig närrisch vor, daß er sich von seinen Ahnungen hatte so aufstacheln und zu diesem Ausfluge bestimmen

lassen, und jetzt war etwas Entsetzlicheres, Furchtbarereres geschehen, als er sich vorzustellen gewagt.

„Ich habe noch Leute fortgehen hören, setzen wir ihnen nach“, meinte der Arbeiter; aber Richard mochte sich von dem Greise nicht entfernen. Vielleicht war noch Leben in ihm, und er beugte sich noch einmal zärtlich über ihn herab, um einen Athemzug zu erlauschen.

„Haben Sie Feuerzeug bei sich?“ fragte er hastig seinen Reisegefährten.

Dieser verneinte es.

„Dann bitte ich, klopfen Sie die Lente im nächsten Hause heraus. Wir müssen vor allen Dingen sehen, ob dem Aermsten noch Hilfe zu bringen ist. Sagen Sie Ihnen, ihr Pfarrer sei ermordet worden, dann werden sie schon kommen.“

Während der Arbeiter mit Eifer dieser Weisung folgte, bemühte sich Richard, so viel es die Dunkelheit zuließ, die Wunden seines unglücklichen Freundes zu untersuchen.

„Ach, er mußte gut getroffen sein, denn aus der Wunde tröpfelte kaum noch laise einiges Blut.“

Als die erschrockenen Bauerleute mit Licht herbeieilten, zeigte sich, daß hier alle Hoffnung vergeblich sei. Der ehrwürdige Geistliche war bereits eine Leiche.

Wald strömten von allen Seiten die von der Schreckenspost aufgeschreckten Dorfbewohner herbei und umstanden wehklagend den Leichnam des Ermordeten. Man konnte deutlich sehen, wie viel Liebe und Zuneigung sich der milde, edle Greis bei seinen Pfarrkindern erworben hatte.

Die schlichten, ehrlichen Leute vermochten nicht zu begreifen, daß man die Hand gegen diesen allverehrten Diener der Kirche zu erheben gewagt, und stießen schon jetzt gegen den elenden, ihnen noch unbekanntem Mörder die größten Verwünschungen aus.

Wer konnte ein solch' schändliches Verbrechen begangen haben? Der Ermordete war Niemanden zu nahe getreten, er hatte wie ein Vöge des Friedens überall Glück und Segen zu verbreiten gewußt und seinem Munde war niemals ein hartes, unfreundliches Wort entschlüpft. Wer war der Niederträchtige, der an diesen edlen, verehrten Greis die Hand zu legen gewagt? —

Man erschöpfte sich vergeblich an Muthmaßungen. Auch der Maler, der inzwischen die Fortschaffung der Leiche in das Pfarrhaus angeordnet hatte und jetzt dem traurigen Zuge folgte, grübelte vergeblich darüber nach.

War der arme Greis nur durch einen unglücklichen Zufall in die rohen Hände von Mördern gefallen, oder wartete hier eine bestimmte Absicht vor? — Richard wurde die Vorstellung nicht los, daß wohl das Letztere der Fall sein möge, und als er von der jammervollen alten Magd hörte, daß der Pfarrer kurz vorher zu dem im Sterben liegenden Todtengraber gerufen worden, bestrafte ihn dieser Umstand noch mehr in seiner Vermuthung. Dieser Mensch war ihm stets unheimlich vorgekommen und in seinen unruhig funkelnden Augen schien das Verbrechen zu lauern. Wer konnte wissen, ob nicht dort der Schlüssel zu dem finstern Verbrechen zu suchen sei.

Der Maler blieb bis lange nach Mitternacht allein an der Leiche des verehrten väterlichen Freundes. Jetzt war auch er Cölestinen in das stille Schattenreich gefolgt, und seltsam genug, ebenfalls auf eine gewaltthätige Weise.

Beruhete dieser zweite Mord wirklich nur auf einem Zufall, so blieb er immer entsetzlich, und dem jungen Künstler war's, als sei ihm nun die Welt vollends öde und leer geworden. Er erinnerte sich der Lebensweisheit, der reichen, schönen Empfindungen, die der edle Greis besaßen, und wenn der Verlust Cölestinens sein Herz verwundet, so fühlte er jetzt sein Seelenleben tief vereinsamt.

Von schmerzlichem Sinnen ermüdet, schloß er endlich die Augen und versank in eine Art Halb-schlummer.

Ein wunderbarer Traum suchte ihn heim. Er saß wieder, wie an jenem Winterabende, mit seinen Freunden in der Weinstube und wie damals behauptete Emil wieder, daß er mit verbundenen Augen bemerken wolle, wenn August sein Glas trinken werde. „Ja, offene Augen muß man haben“, schrie er mit greller, schneidender Stimme. Plötzlich verschwanden die Gläser vom Tische, die Weinstube verwandelte sich in ein Grabgewölbe und der Leichnam des Geistlichen ruhte im schwarzen Sarge auf der Tafel. — Die Augen des Pfarrers waren ganz offen und auf seiner

